

„Dies ist der Junge, mein Freund Walter,“ erklärte Hilde eifrig. „Und er will mit der Ajah nach Indien. Weil er Angst hat nämlich. Aber er hat gar keine Erdbeeren weggenommen und auch keine Kirschen. Sag ihm, daß sie ihm nichts tun dürfen, Tante. Sag, daß er bei mir bleiben muß, er ist doch mein einziger Freund in Deutschland.“

Ganz erschrocken beugte sich Fräulein Ledebur zu dem Jungen hinab. Er sah, daß sie unter dem Schleier und der dunklen Brille ein paar freundliche Augen hatte.

„Du kommst jetzt mit uns heim, Walter,“ sagte sie. „Dort sollst du mir alles erzählen, und ich werde dir auch eine Geschichte erzählen. Was würde deine Mutter sagen, wenn du heimlich davonliefst? Du sollst mir auch helfen, unsere Hilde trösten. Sie muß nun Abschied von ihrer Ajah nehmen. Nicht wahr, Hilde, du bist mein tapferes Mädchen?“

Fräulein Ledebur hielt Walters Hand fest, bis alles vorüber war, das Weinen der braunen Frau, die immer wieder Hildes Hände und Füße küßte, das bitterliche Schluchzen des kleinen Mädchens und all das Rennen, Packen, Lärmen rundum.

„Jetzt ist's genug, Hilde, das Schiff fährt ab,“ sagte Fräulein Ledebur. „Du mußt mir helfen, Walter sicher wieder nach Hause zu bringen.“

Dann stieg sie mit den Kindern in den Wagen. Der Grüne machte ein sehr verwundertes Gesicht, als er Walter einsteigen half, aber er sagte kein Wort und saß still und vornehm wie immer auf dem Boß neben dem Kutscher.

Es war eine stille Heimfahrt. Jedes der Kinder hatte seine eigenen Gedanken, und Fräulein Ledebur ließ sie ganz in Ruhe. Erst als der Wagen hielt, sprach sie mit Walter. Sie sagte ihm, daß sie seinen Eltern jetzt Nachricht bringen wollte.

„Vater und Mutter sind in Helgoland und kommen erst heut abend nach Haus. Da ist nur die Lina bei uns zu Hause.“

„Schön, dann werde ich mit der Lina sprechen. Geh du mit